

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1925**

100 (28.2.1925) Frauenbeilage

# Frauenbeilage

Nr. 8 / 6. Jahrgang

ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

28. Februar 1925

## Mütter.

Eine Mutter erhielt die Nachricht, ihr Sohn sei gefallen und ein Freund ihres Sohnes bringe ihr den toten, jungen Soldaten.

Es war ein glanzvoller Frühlingstag, als die Mutter in der großen süddeutschen Stadt sich nach dem Bahnhof begab, um ihren heimkehrenden Sohn zu empfangen.

Rings um sie her wogte das Leben in einer wahren Sturmflut des Daseins. Die große Stadt war angefüllt mit Soldaten, mit solchen, die verwundet, verkrüppelt, erblindet aus dem grimmen Völkerringen heimgeschickt wurden, und mit solchen, die jung, kraftvoll und mutig in lauschender Begeisterung hinausziehen in den Kampf.

Die Mutter des Toten sah die Verwundeten, die Verkrüppelten und Erblindeten und sie dachte: Die Mütter von diesen allen haben noch ihre Söhne. Was für glückliche Mütter sind sie doch! Was für eine glückliche Mutter könnte ich sein! Mein Sohn, mein Bub, verzehre deiner Mutter solche Gedanken. Sie ist mit solchen Gedanken nicht wert, deine Mutter zu sein. Denn: mein Junge, mein Bub, verkrüppelt oder erblindet! Was für eine glückliche Mutter bin ich doch, doch ich heute hier gehen darf, meinen toten Sohn zu empfangen.

Ein ganzes Regiment rückte aus. Auch diese Ausziehenden waren ganz Junge. Ihre Helme waren über und über bekränzt, ihre Brust über und über mit Frühlingsblumen geschmückt. Sie sangen Vaterlandslieder, Heimatlieder, Kriegslieder. Neben ihnen her schritten Mütter und Schwestern. Gemüht zog auch manch heimliches Liebchen mit.

Die Mutter, die ging ihren gefallenen Sohn abzuholen, blickte auf die Mütter, die ihre Söhne noch besaßen, und sie sandte für diese inbrünstige Gebete zur Gottheit auf. Sie dachte: Sollte von all diesen Müttern einmal eine denselben Weg gehen müssen, den ich jetzt gehen muß, so mögen sie Gedanken erfüllen, wie jetzt mich. . . . Tot ist mein Sohn, gefallen für sein Vaterland, für seine Heimat, für Deutschland. Was für eine glückliche Mutter bin ich doch! Ja, und was für eine stolze Mutter! Wenn mein Junge, mein Bub doch wüßte, was für eine glückliche und stolze Mutter er hat!

Sie trat von dem Bürgersteig zu den andern Müttern und gab den Ausrückenden das Geleit, als befände sich ihr lieber Junge darunter, gleichfalls über und über bekränzt, singend und jubelnd, leuchtenden Angesichts, verklärten Angesichts. — Sie blieb bei ihnen bis zum Augenblick der Abfahrt. Auf dem Bahnsteig stand eine Militärkapelle und spielte für die Scheidenden den waterländischen Abschiedsgruß, und die Zurückbleibenden stimmten ein in den Gesang, unter dessen Melodie die zukünftigen Soldaten mit brauenden Hochrufen davonziehen, hinein in die Schlacht, in Vernichtung und Tod.

Auch die Mütter sangen. Es sang auch die Mutter, die gekommen war, ihren heimgekehrten Sohn zu empfangen.

In einem Saal, der so feierlich war wie ein Tempel, fand eine Versammlung der Mütter statt. Säulen trugen die Galerien und Marmorbilder großer Gestirnen leuchteten über der mit Gewinden von düsterem Vorber und weichen Rosen geschmückten Tribüne unter der gewaltigen Orgel, bei deren Akkorden die Mütter ihren Einzug hielten. Ein Sturm brausender Klänge durchbraute die schöne Halle.

Sie kamen in langer Reihe, eine Prozession in tiefer Trauer gekleideter Frauen. Aber einige der Mütter schritten in festlichen weißen Gewändern einher. Jede dieser weißen hatte einen Sohn verloren, manche Mutter zwei und drei Söhne oder ihren einzigen. Aber auch diese Trauernden trugen ihr Haupt hoch, und Blick und Antlitz hatten einen feinen, verklärten Schein.

In diesem Saal aber wurde für die Söhne dieser Mütter ein Requiem gehalten: Das Requiem von Mozart.

Nach dem Totenamt, das ein Heldendienst und zugleich ein Gottesdienst war, sollten von der Versammlung etliche sprechen: Mütter zu Müttern.

Die erste, die hervortrat und die Tribüne bestieg, sprach:

„Seht meine Schwestern! Ich bin eine Mutter aus allen Fugen meines Daseins gerissen, und möchte mit meinen Augen in die Unendlichkeit des Firmamentes dringen, um einen Blick hineinzugewinnen in die Welten, in denen mein Herz meinen Sohn sucht. Nachsterben möchte ich meinem Sohn! Ich habe den inbrünstigen Wunsch, sterben zu dürfen, um meinen Sohn wieder zu sehen. Es ist ein selbstmühtiger Wunsch, denn mein lieber Knabe will, daß ich leben soll mit den Lebenden, daß ich leiden soll mit den Lebenden. Das sollen wir alle, die wir hier im Namen unserer Söhne verjammert sind. Wir alle sollen leben mit den Lebenden, leiden mit den Lebenden. — Und noch eins sollen und wollen wir: Warten! Wie kurz wird für uns die Qual des Wartens sein und wie lang wird die Freude des Wiedersehens dauern! Das wird dann Seligkeit sein: die Seligkeit der Mütter! Also warten, warten. Viele Mütter haben das Warten schon gelernt, da unsere Söhne noch lebten. Wir warteten auf Nachricht von unseren Söhnen, warteten Tag und Nacht, warteten jede Stunde, warteten jede Minute, warteten jeden Tag und jede Nacht, die wir erlebten, ward jeder Sohn für unser geduldigstes Warten. Als dann die letzte Nachricht kam. — Auch dann blieben wir stark. Es ist eine Sage, von einem brechenden Mutterherzen zu reden. Ein Mutter-

## Den deutschen Frauen am Volkstrauertag.

Von Franz Alfons Gaida.

Das liebende Gedenken um die Toten des Krieges ist unsern Herzen niemals entschwindend; tief auf dem Grunde der Seele — wohl überhöht vom brausenden Strom der Zeit — blieb aller Schmerzen und Tränen langsam nachende Spur. Wenn das stille Gedenken der einzelnen an dem heutigen Tage zum ersten Male abgelöst wird von dem trauernden Gedenken der Toten durch das ganze Volk, so soll es in höchstem Sinne ein Bekennen sein, ein Dank und ein Gelöbnis.

Dem ungeheuren, heldisch überglänzten Opfer der deutschen Männer gelente sich das namenlose ungeheure Opfer der deutschen Frauen, der Mütter, der Gattinnen, der Schwestern und der Braut. Alle trugen sie eine Würde an Schmerz, Vereinsamung und Lebensnot — aber hoch über allem erhob sich das Leid der Mutter, denn in kein anderes Herz drang so tief das Schwert des Krieges. Starb ein Kind, ein Sohn, in den Vorkriegszeiten den friedlichen Tod, so blieb die Mutter noch mit so manchen Tränen tröstend dem lebendigen Tage verbunden. Nun aber schlug das Kriegsschwert durch jedes Band, verwehte alles Blüten, zerstückte die Vergangenheit und die Hoffnung auf alles Kommende — und warf nur eine riesengroße, dunkle, verweirte Frage auf: Warum?

Um den Gatten meinte die Liebe der verlassenen Gefährtin, der die Wärme ihres Daseins genommen, der die Zukunft abgründigstlos entgegentratte. Die Braut stand allein an der Pforte des Lebens, durch die sie der Geliebte leiten wollte zu erfülltem Sein. Vereinsamt die Geschwister, leer ihre Jugend von aller Freude. Unendlich getrübt und doch eins in der Tiefe der seelischen Not war die große Heimsuchung, die die deutschen Frauen betrafen. Der große Sinn des Krieges verblasste im Laufe der Jahre, die mühselige, alltägliche, leibliche Not überschattete allen Glanz der Begeisterung der ersten Tage: Da erwuchs das Opferum der deutschen Frau zu heldischer Größe. Von unerlebbarem Verlust des geliebtesten Menschen betroffen oder täglich bedroht — galt es, das Heim zu schaffen, zu sorgen und zu entbehren, unter den kläglichsten Lebensbedingungen vermehrte Pflichten zu erfüllen. Die deutsche Frau erwies sich würdig, das deutsche Kampfer — würdig sei auch die Erfassung der Frage: Warum?

Uniere Soldaten kämpften und starben in dem Glauben höchsten Dienstes für das Vaterland, im Glauben einer hohen Sendung. Der Ausgang des Krieges — widerlegt die Wege der Vorsehung sind uns unbekannt. Das deutsche Weib, die deutsche Kraft drohten zu erstarren und zu zerrinnen in den veräußerlichten, mechanisierten, seelenlosen und endlosen Friedenszeiten. Die seelischen und religiösen Quellen, aus denen sich Volkstum bildet, waren verstickt — die Zeit erfüllt von Krankheitsfeimen und reif für eine Wende. Der blühende Ausbruch des Krieges rief aber alle Tiefen wieder auf, und zwei Urtaugenden des Deutschen leuchteten in großen Taten: Treue und Opferbereitschaft. Das herrliche Dichtermot:

Vom Opfer lebt das Leben, in Opfern zeugt sich's fort, wer sich entretzt dem Ringe, verrottet und verdorrt

verlebendigte sich in dem Geschehen dieser großen, schweren Zeit.

Die Toten starben nicht umsonst — überall im Volke blieben die Tiefen lebendig, überall in deutschen Landen suchten und finden die Menschen zum deutschen Weib zurück, zu reiner und starker Gesinnung. Was sich im öffentlichen Leben zurzeit abspielt, ist Ausdruck aller Krankheitsherde, ist Fieber und Ausscheidung fremder Blutstoffe. Aber aus aller Not erwuchs riesengroß die Sehnsucht nach einem neuen,

herz kann von Schwertern durchbohrt werden, wie das Herz der Mutter des gekreuzigten Gottesohnes, aber ein Mutterherz bricht nicht. Gestern begrub ich meinen einzigen Sohn, und morgen gebe ich hinaus in ein Feldlazarett zu den Söhnen anderer Mütter. In jedem Sohn einer anderen Mutter, dessen Wunde ich verbinde und dessen letzter Seufzer ich höre, werde ich meinen eigenen Sohn vor mir liegen sehen, und ich will den fremden Sohn mit Mutterarmen umfassen, daß er glaubt, an einem Mutterherzen zu schlummern zu finden. Leben mit den Lebenden, Leiden mit den Lebenden! Ihr Schwestern in Trauer! — Bleibt mit euren von Schwertern durchbohrten Herzen stark und wartet freudigen Herzens auf das Wiedersehen. So erfüllen wir unserer Söhne letzten Wunsch und letzte Bitte. Die erste Mutter gab einer zweiten Raum und Stimme.

Diese zweite war eine der Weisgewandeten. Sie hatte ein Gesicht, darauf eine große Stille und der Ausdruck inneren Friedens ruhte; und sie hatte eine Stimme so mild und weich, daß sie wie ettel Wohlklang klang. Alle horchten an bei dieser weichen Mutterstimme, deren hoher Ton die Herzen bewegte. Und die zweite Mutter sprach:

„Warten! Ja wir Mütter wollen Wartende sein! Wartende auf ein Wiedersehen mit unseren lieben Söhnen bei unserem Vater im Himmel. Ich bin solche frohen Herzens wartende Mutter. Mein Sohn fiel nicht, starb nicht;

großen Deutschland, nach Gemeinschaft im deutschen Gedanken. Die verborgenen Kräfte ringen um Gestaltung, besonders die Jugendbewegung ist frohe Verheißung — und vor allem: der Opfergedanke, der Quell allen Heldentums, blieb lebendig unter uns.

Wir wissen nicht, auf welchen Wegen die Vorsehung alle diese inneren Kräfte und Ströme zu neuem Lebenswerk führen wird — aber wir glauben zuversichtlich und fühlen unbeirrbar, daß die Idee, für die unsere Helden starben, einst Gestalt finden wird. Und so wollen wir an diesem Tage uns zu dem Glauben der Toten bekennen: zum Glauben an das Vaterland, an Deutschland, an die Sendung des deutschen Gedankens, an einen höheren Sinn ihres Todes.

Dem Dank des ganzen Volkes für das Opfer seiner Helden gelente die deutschen Frauen einzeln den Dank für alle Liebe und Freude, die der Sohn, der Gatte, der Bräutigam und Bruder ihrem Leben gegeben. Die Jugend aber grüßt in aller Trauer dankbar das strahlende Vorbild jenes selbstlosen Mannes und Heldentums, dem in ihrem Leben nachzusehen ihre pornehmste Aufgabe ist.

Und wir geloben, für das Deutschland, das unsere Helden innerlich gesehen und empfunden, für das ihnen der Tod nicht zu viel gemessen ist, in unserm Leben zu wirken und zu arbeiten. In der Lebensführung des einzelnen, in der Erziehung, wollen wir die Ideale der toten Helden dadurch ehren und lebendig erhalten, daß wir ihnen nachstreben reinen Herzens.

Ueber den Schmerz der Frauen leuchtet verklärte die Liebe. Die Liebe leidet keinen Tod — und alles Leben ist nur Auferstehen. Des ewigen Lebens dunkles Tor ist der Tod — aber darüber öffnet sich frei von Tränen, Angst und Qual die Erlösung. Mag ein großer Dichter den deutschen Frauen es sagen:

Wie die lebendige Welt, das Weiterleben All ihrer Gnaden durch der Kräfte Kette, Nichts als ein großes Dankeschwefelspiel, Ein unerschöpflich Lieb-um-Liebe-Geben! Lieb' ist der Liebe Dank — das Sterben ist Der Dank ans Leben — und das neue Leben Der Dank des Tages an die Todesnacht. O, fahrt das Weltenschauspiel ihr wie ich!

Was ist des Lebens güldenes Gefäß, Wenn's nicht den Sinn des Lebens mit umschließt,

Wie Duft des Weins, die flüchtige Sonnen-glut?

Ihr jauchzt in Lust und Sangt und meint in Weh;

Und stüert andachtsfoll, mein ein Kindlein In eurem Haus die erdfernden Augen Dem Tag erschließt; und steht in dumpfem Grauen,

Wenn euch ein Mund, der Liebesworte sprach, Erschweigt in Bleicher, Keiner-narrerr Ruh:

Ihr seht der Welle Blüten und Verlöbchen Vor euren Füßen — doch den Strom, den Strom,

Drinn unaußsächlich! Weiter! Weiter ruft, Der, aus dem Schoß der Ewigkeit geboren, Ins Ewige rauscht, des Rauschen Jubel ist —

Den Strom des ewigen Lebens seht ihr nicht!

O, könnt' ich mit euch auf die Höhen ziehn! Da zeigt' ich euch die Herrlichkeit der Welt,

Wie sie so schön, weil sie dem Tod gehört, Wie sie so licht, weil Schatten sie durchwirren,

Und wie das Menschsein samt Lust und Weh Erst schön und reich, tollvoll und ruhevoll,

Wenn es im Strom des Weltgeschehens treibt, Wenn's in das Sterben geru und lächelnd willigt,

Ins Sterben! — ja, ihr Lieben, wie ins Leben!

(Eberhard König: „Gevatter Tod“)

mein Sohn wird vermist. Er ist mein letzter Sohn. Vermist wird er schon seit dem September 1914. Ich aber glaube an sein Leben; glaube an ein Wiedersehen noch auf Erden; er kann nicht von dannen gehen, ohne daß ich ihn zuvor gesehen hätte. In einem Nachkriegskampfe sah ich der eine seiner Kameraden leicht verwundet weiterkämpfen; sah ihn ein andrer schwer verwundet fortgetragen werden. Keiner aber sah

ihn fallen. Also warte ich auf meinen lebenden Sohn. Ich warte auf Nachricht von ihm, auf die Nachricht von seinem Leben; warte auf seine Heimkehr. Ich harre in großer Einsamkeit meiner Mutterseele. Aber auch ich lebe mit den Lebenden, leide mit den Lebenden, die ich von meinem Leid nichts wissen lasse. Jeden frühen Morgen denke ich: Heute erhältst du von deinem Sohne Nachricht! und ich denke jeden späten Abend: Morgen wird dir dein Sohn Nachricht geben! Ich denke es während der Nacht, denn ich kann nicht schlafen, weil ich mich freue auf den nächsten Tag, der mir von meines lieben Sohnes Leben Nachricht bringen wird. Ich warte seit Monaten, warte seit einem Jahr, werde ein zweites Jahr warten. Ich trage ein weisses Gewand; denn mein Sohn lebt. Also warte ich nicht traurigen Herzens, sondern freudigen Herzens.

Dann kam eine Mutter, eine mädchenhaft zarte Gestalt und ein verträumtes, jugendliches Gesicht, das der Tod gezeichnet. Diese bleiche Mutter sprach: „Ich hatte zwei Söhne. Meine beiden Söhne fielen vor Paris. Ihr Schwestern denkt, vor Paris! Vor Paris standen wir, vor Paris fielen meine beiden Söhne.“

Da klang es durch den Saal wie ein einstimmiger Aufschrei: „Vor Paris!“

Die Mutter sprach totenblaffen Angesichts aber lächelnden Mundes weiter:

„Als ich meinem Gatten die Nachricht brachte, unsere beiden Söhne seien gefallen, wußt ihr, was er sagte? Er sagte: „Was für glückliche und stolze Eltern sind wir doch!“

Auch jetzt riefen alle Mütter: „Was für glückliche und stolze Eltern sind wir doch!“

Noch viele Mütter traten vor und zeigten von den Heldentaten und dem Heldentod ihrer Söhne für das Vaterland, das heilige und große! Und das Vaterland wird ihrer gedenken.

R. Boh, Erlangung.

## Dämmerstunde im Felde.

Fern, fern auf deutschen Gartenwegen Geht fromm dein lieber Frauenschritt. Du hörst wie ich ein leises Regen und weicht es wohl: ich wandre mit . . . Des Himmels Rosenmunde blühen Im See, im Wasser feucht umsäumt, Es brennt in tiefem, tiefem Blühen Die fernste Volkslichtbesäumt.

Nun steht du still im lichten Meide; Dein Haupt lehnt kühl am dunklen Holz, Dein Herz ist schwer vom deutschen Weide, Dein Herz ist weit vom deutschen Stolz.

Ich steh auf schattendunklem Grunde Im grauen Mantel hinter dir, Und leise durch die leise Stunde Geht Wort und Wort von dir zu mir.

Und heller schimmern deine Wirken Bei jedem Wort, das fromm erwacht, Und immer tiefer Rollen wirken Des Herrgotts Engel in die Nacht.

Ich möchte deine Hand erfassen, Und auch die meine öffnet sich, Da wirft der Mondgott seine blauen Grabrojen zwischen dich und mich.

O Dämmerstunde, Rosenstunde, Wie bald dein Märchenstund zerflümmelt! In Welschland ach ich nächtliche Kunde, Und unter Traum ist ausgeträumt.

Ich schreite über Feindeserde In meines Mantels fahlem Grau, Und doch: ich steh vor deinem Herde Als Schildwacht, liebe deutsche Frau!

W. Fleck.

## Zeitschriftenschau.

Die Kultur der Ehe. Zeitschrift für Ehemenschen und solche, die es werden wollen. Mit der Beilage: „Das Kind“. Monatlich ein Heft. Preis 60 Pfennig. (Verlag Deutsche Scholle, Leipzig.)

Den leider so veräußerlichten und wankend gewordenen Begriff „Ehe“ zu vertiefen und zu verankern ist der Zweck der neuen Zeitschrift. Das ist Seiten umfassende, mit Illustrationen durchsetzte und mit einer Kunstdrucke versehenen Heft enthält verschiedene vorzüglich wissenschaftliche Aufsätze sehr angelegener Schriftsteller, Romane, Erzählungen, Gedichte, Aphorismen, kleine Geschichten über das Kind, Märchen, Scherz usw. Und alle diese Beiträge werden bestellt von dem starken Wunsch, zur Gesundung unseres Volkes in sittlicher und ethischer Beziehung beizutragen.

## Unterkleidung

Marke: Ribbed / Marke: Ribana / Marke: Sanitas Elastica

Marke: Prof. Dr. Jäger / Marke: Merino Finish

zu billigsten Tagespreisen

## Paul Burchard

